

„Eigentlich sitze ich lieber auf Luftlinien als auf Sesseln ...“

Die magische Bilderwelt der Bauhauskünstlerin Lou Scheper-Berkenkamp

von Barbara Murken

Das Staatliche Bauhaus, 1919 von dem Architekten Walter Gropius in Weimar gegründet, entstand durch die Vereinigung der Hochschule für Bildende Kunst mit der Großherzoglichen Kunstgewerbeschule von Sachsen-Weimar. Ab 1926 wurde die Institution in Dessau als Hochschule für Gestaltung weitergeführt. Nach einem erneuten Umzug 1932 nach Berlin wurde sie von den Nationalsozialisten 1933 geschlossen. Die neue und revolutionäre Idee der Bauhauses bestand in der Vision, durch ein gleichzeitiges Angebot von Theorie und Praxis die verschiedenen Ausbildungsstätten für Bildkünstler, Architekten und Handwerker zu vernetzen, Technik und Kunst in ihren Gegensätzen zu versöhnen und so ein modernes „Gesamtkunstwerk“ zu schaffen. In Anlehnung an die Bauhüttenideale des Mittelalters sollten handwerkliche Meisterschaft und künstlerische Kreativität im Unterricht gleichwertig vermittelt werden und sich in fruchtbarer Synthese ergänzen. Ohne den Gebrauchszweck eines zu gestaltenden Gegenstands aus dem Auge

zu verlieren, sollten Phantasie und handwerkliches Experimentieren den Geist des Bauhauses prägen und den Weg in eine zukünftige humane Gesellschaft bahnen. Visionärer Schöpfergeist, gepaart mit künstlerischer Funktionalität, sollte die trennenden sozialen Strukturen der Gesellschaft überwinden und von Grund auf erneuern, war im Bauhaus Manifest von 1919 zu lesen. So wurde das Bauhaus in allen Bereichen der bildenden Kunst wie der Architektur, der Malerei und der Fotografie zum Spielfeld für neue Formen, Farben und Muster: Junge Künstler aus vielen Nationen bewarben sich an der Schule und prägten gemeinsam mit ihren Meistern eine Kunststepoche, die bis in das 21. Jahrhundert mit ihren kreativen Kräften impulsgebend geblieben ist.

Lou Berkenkamp schrieb sich 1920, mit 19 Jahren, als Kunststudentin am Bauhaus in Weimar ein und war der Institution bis zu seiner Schließung in Berlin 1933 lernend und schaffend verbunden. Aus dieser Schule und Schulung

heraus entstanden neben ihrer freien Malerei zahlreiche Entwürfe zu Kinderbüchern, die zunächst unveröffentlicht und damit unbekannt blieben. Erst nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs gelang die Drucklegung einiger kleiner, aber feiner Bilderbücher. Jedoch längst nicht alles ihres kunstvollen Bilderbuchschaffens erreichte die Öffentlichkeit.

Der umfangreichen Forschung zum Thema Bauhaus ist das kleine, aber feine künstlerische Œuvre der Lou Scheper-Berkenkamp bislang eher entgangen.

Das Bauhaus in Dessau (Foto: Murken, 1991)



Daher soll hier der Versuch unternommen werden, das Leben der weitgehend vergessenen Künstlerin vorzustellen und ihre Kunst, in ihren Bilderbüchern wie in der freien Malerei, in ihrer neuartigen und unverwechselbaren Formen- und Farbenvielfalt zu würdigen. Ebenso soll an die wichtigste Person im privaten und künstlerischen Leben von Lou Scheper-Berkenkamp, ihren Mann Hinnerk Scheper, erinnert werden.

Hermine Luise Berkenkamp wurde am 15. Mai 1901 in Wesel am Niederrhein geboren. Die Eltern lebten in gutbürgerlichen Verhältnissen. Der Vater Adalbert Berkenkamp (1868-1947), ein wohlhabender Fabrikbesitzer, hatte im Jahr 1895 Laura Darmstädter (1872-1956)

geheiratet, es kamen drei Kinder zur Welt. Lou, wie sie genannt wurde, hatte einen älteren Bruder Alfred (1897-1917, gefallen im Ersten Weltkrieg in Frankreich) und einen jüngeren Bruder Walter (1910-1994).

Nach Grundschule und vierjährigem Besuch des Lyceums in Wesel wechselte Lou Berkenkamp Ostern 1914 auf die Städtische Viktoria-Schule in Essen, die als führende Bildungsinstitution unter den Mädchenschulen der Region galt. Nach dem Zulassungsantrag zur Reifeprüfung vom 15. Dezember 1919 – hier schon ist als Berufswunsch „Kunstgeschichte“ eingetragen – legte sie am 4. März 1920 ihr Abitur ab. Trotz nicht genügender Leistungen in Mathematik wurde sie als „zweifelloso reif“ beurteilt, mit „einer ausgesprochenen Begabung für literarische und künstlerische Probleme“ und „erzielte in den Sprachen gute, im Deutschen und im Zeichnen sehr gute Leistungen“. Unter der Rubrik „gewählter Beruf“ ist das Kunststudium eingetragen. Interesse und Talent waren also eindeutig zu erkennen!



Lou Scheper-Berkenkamp
1927 (Foto: Lucia Maholy)

Unmittelbar nach Ende der Schulzeit bewarb sich Lou Berkenkamp am Städtischen Bauhaus in Weimar. Obwohl sie nicht auf eine umfangreiche künstlerische Vorbildung verweisen konnte – „meine Arbeiten entstanden in den Zeichenstunden in der Schule und in wenigen Privatstunden“¹ –, hatte ihr Studienantrag Erfolg. Im Antwortschreiben der Bauhausleitung vom 22. April 1920 heißt es: „Auf Beschluss des Meisterrates werden Sie als Studierende des Staatlichen Bauhauses auf Grund Ihrer eingereichten Arbeiten aufgenommen“. Handschriftlich war das Wort „probeweise“ eingefügt.²

Der Meisterrat setzte sich aus den Meistern der ersten Stunde zusammen. Er bestand aus Walter Gropius und den von ihm berufenen Lehrern Johannes Itten, Lyonel Feininger, Oskar Schlemmer, Paul Klee, Georg Mucho und Gerhard Marcks, außerdem aus Professoren der ehemaligen Kunsthochschule. Der Rat wählte in abstimmdenden Sitzungen die Studenten aus. So schloss Lou Berkenkamp schon am 1. Mai 1920, zwei Monate nach dem Abitur, einen Lehrvertrag über eine dreijährige Ausbildung am Staatlichen Bauhaus Weimar ab.

Die Aufnahme von weiblichen Studenten war keineswegs selbstverständlich. Auch der fortschrittliche Walter Gropius warnte skeptisch vor „kunstgewerblichem Dilettantismus“³ der Studentinnen. Seine Sorge, die Bewerberinnen könnten den Männern die kostbaren Werkstattplätze wegnehmen, widersprach dem Grundsatz des Staatlichen Bauhauses, dass „als Lehrling aufgenommen wird jede unbescholtene Person ohne Rücksicht auf Alter und Geschlecht, deren Begabung und Vorbildung vom Meisterrat als ausreichend erachtet wird“.⁴

Lou Berkenkamp ließ sich nicht einschüchtern. Da laut Satzung „keine Unterschiede zwischen dem schönen und dem starken Geschlecht“ gemacht werden durften, schrieb sie sich in der „Dekorationsmalerei“, einer Klasse mit nur männlichen Studenten, ein – die Frauendomäne

Weberei interessierte sie nicht. So traf der Spottvers Oskar Schlemmers, „Wo Wolle ist, ist auch ein Weib, das webt, und sei es nur zum Zeitvertreib“⁵, auf sie nicht zu!

Lou Berkenkamp nahm voller Energie das Studium auf. Nach dem obligaten Vorkurs bei Johannes Itten besuchte sie die Formlehre-Kurse bei Wassily Kandinsky und Paul Klee. Vor allem Paul Klee prägte sie nachhaltig, während sie der esoterischen Geisteshaltung von Johannes Itten eher distanziert gegenüberstand. Gleichwohl finden sich in ihrem Werk esoterisch anmutende geflügelte Fabelwesen, schwebende Gestalten, die den Betrachter in einen Kosmos voller luftigerer Bilder und surrealer Ideen entführen. Gleichzeitig eignete sie sich in der Werkstatt für Dekorationsmalerei die praktischen Fertigkeiten an, mit Farbe und Struktur umzugehen und mit verschiedenen Materialien zu experimentieren.

Im Herbst 1920 lernte Lou Berkenkamp in der Dekorationsmalerei Hinnerk Scheper kennen. Dieser hatte im Frühjahr 1920 als 23-jähriger Student mit zwei weiteren Studenten kommissarisch die handwerkliche Leitung der Werkstatt übernommen, als unvorhergesehen eine Vertretung für den Werkmeister Franz Heidelmann erforderlich wurde. Den Lehrlingen der Werkstatt, unter ihnen Lou Berkenkamp, wurden erste Projekte in Eigenregie übertragen, so die Ausgestaltung der Dekoration der Bauhausfeste, der neuen Kantine und der Flure des Hochschulgebäudes. Lou Scheper erinnert sich in ihrem Rückblick 1971: „[...] wir malten [...] in Gemeinschaftsarbeit [...] mit Lust und schlechtem Gewissen, denn wir waren uns bewußt, dass unser Tun gänzlich unfunktionell sei“.⁶ Hier war der Umgang mit Farbe noch spontan spielerisch. Zunehmend jedoch wurde Farbe als verstärkendes Element architektonischer Strukturen erkannt. Dies waren vor allem die Ideen Hinnerk Schepers, denen sich Lou aus Überzeugung anschloss.

Hinnerk (eigentlich: Gerhard Hermann Heinrich) Scheper wurde am 6. September 1897 in Wulften

bei Badbergen nahe Osnabrück geboren. Seine Mutter brachte ihn als Adoptivsohn in die Ehe mit dem Tischlermeister Hermann G. H. Scheper mit. Nach der Lehre zum Malermeister besuchte Scheper im Sommersemester 1918 die Düsseldorfer Kunstgewerbeschule, ein Jahr später die in Bremen. Im August 1919 bewarb er sich um einen Studienplatz am Staatlichen Bauhaus in Weimar und gehörte ab Wintersemester 1919/20 zu den ersten Studenten der neuen Institution Bauhaus. Er lernte in der Werkstatt für Dekorationsmalerei und schloss am 10. Mai 1922 sein Studium mit der Meisterprüfung vor der örtlichen Handwerkskammer ab. Danach verließ er vorerst das Bauhaus und arbeitete als freiberuflicher Maler und Farbgestalter, z. B. bei der Ausmalung verschiedener Bauwerke, so am Schloßmuseum Weimar.



Hinnerk Scheper 1927
(Foto: Lucia Moholy)

Am 24. Dezember 1922 heirateten Hinnerk Scheper und Lou Berkenkamp in der evangelischen Stadtkirche zu Weimar. Am 7. November 1923 wurde der erste Sohn, Jan Gisbert, geboren. Spätestens zu diesem Zeitpunkt setzte sich auch in Lou Schepers Leben das traditionelle Frauenbild durch: Sie hatte mit ihrem Mann das Weimarer Bauhaus ohne eigenen Studienabschluss verlassen (Austrittsdatum: 28. Juli 1922) und versorgte nun die Familie. Im März 1925 bekam Hinnerk Scheper das Angebot von Walter Gropius, am inzwischen nach Dessau gezogenen Bauhaus als hauptamtlicher Jungmeister die Leitung der Werkstatt für Wandmalerei zu übernehmen. So ging die Familie Scheper nach Dessau, wo sie im April 1927 das Meisterhaus bezog, das der aus dem Bauhaus scheidende Georg Muche bewohnt hatte. Am 28. März 1926 wurde Tochter Britta geboren; der Sohn Dirk kam am 21. August 1938, fünf Jahre nach Auflösung des Bauhauses, in Berlin zur Welt.

Lou war nun keine Studentin mehr, sondern „Meistergattin“ und freie Künstlerin. Durch Kontakte zu Oskar Schlemmer aus der Studienzeit wirkte sie an der Bühne am Bauhaus als Farbgestalterin und Akteurin bis zu Schlemmers Weggang aus Dessau im Jahre 1929 mit. Gleichzeitig arbeitete sie all die Jahre als selbständige Malerin an ihnen, wie sie oft selber sagte „Schubladen-Blättern“.⁷ Aus dieser Lebensphase stammen die ersten Bilderbuchentwürfe für ihre eigenen Kinder, die aber darüber hinaus auch als eigenständige Veröffentlichungen geplant waren. In einem Brief an eine unbekannte Freundin (Archiv Ernst Wunderlich Verlag) formulierte sie ihr leidenschaftliches Anliegen, sich der Kunst für Kinder zu verschreiben: „Du musst verstehen, daß es mir nicht genügen kann, nur Spass zu machen, sondern dass ich versuchen muss, den erlebten Ernst gerade den Kindern unmerklich und in der Form des Spiels in ihr Un-Bewußtsein einfließen zu lassen, damit ihr Bewußtsein Gut und Böse unterscheiden lernt. Ja: Gut und Böse. Man soll sich der archaischen Grundbegriffe nicht schämen.“⁸ Im Juli 1929 wurde Hinnerk Scheper vom sowjetischen „Baukomitee beim obersten Volkswirtschaftsrat“ nach Moskau gerufen, um den Aufbau einer zentralen Farb-Beratungsstelle für moderne Architektur im Stadtbild zu leiten. Er ließ sich zunächst für ein Jahr von seinen Verpflichtungen am Bauhaus beurlauben. Lou Scheper begleitete ihn und unterstützte ihn organisatorisch und fachlich. Zudem schrieb sie mit ihm zusammen journalistische Beiträge für die neu gegründete deutschsprachige Wochenzeitschrift „Moskauer Rundschau“. Hier hielt sie mit sozialkritischem Blick Szenen des russischen Alltags fest.

Nach dem einjährigen Moskauer Intermezzo kehrten Hinnerk und Lou Scheper nach Dessau

zurück, wo seit Sommer 1930 Ludwig Mies van der Rohe als Direktor das Bauhaus leitete. Ab dem Frühjahr 1931 setzte Scheper seine Lehrtätigkeit in der Wandmalerei- und Farbenklasse fort; eine weitere Zusammenarbeit mit Institutionen in der Sowjetunion war wegen der verschärften politischen Verhältnisse nicht mehr möglich.

Im Sommer 1932 führte die zunehmende politisch rechtslastige Ausrichtung im Magistrat der Stadt Dessau zur finanziellen Knebelung des Bauhauses mit der Konsequenz der Schließung am 1. Oktober 1932. So entschloss sich Mies van der Rohe auf privater finanzieller Basis zu einer Weiterführung des Bauhauses in Berlin. Die Familie Scheper ging mit. Die Machtergreifung der Nationalsozialisten im Januar 1933 bedeutete jedoch das Ende der Hoffnung, das „Bauhaus Berlin“ als „Freies Lehr- und Forschungsinstitut“ in der ehemaligen Telefonfabrik in Steglitz weiterzuführen. Bereits im April 1933 erfolgte eine politisch angeordnete Hausdurchsuchung und widerrechtliche Versiegelung der Gebäude. Am 20. Juli 1933 schließlich wurde das Bauhaus Berlin endgültig zerschlagen.

Die Familie Scheper war nun auf freiberufliche Arbeit angewiesen. Lou verfasste Textbeiträge zu Fotoserien ihres Mannes und unterstützte seinen Arbeitsalltag. Aber auch in eigener Sache blieb sie künstlerisch aktiv. Sie skizzierte und schrieb, sie entwarf und malte Bilderbücher in einer Art selbstgeschaffener Symbolsprache. Wie Leitmotive

durchziehen die schöpferischen Ideen des Bauhauses ihr künstlerisches Werk. In ihren Bildern finden sich die Einheitsbausteine Quadrat, Dreieck und Kreis als typische, gleichsam kubistisch-perspektivische Stilmittel der Bauhaus-Gestaltung. Schrift und Bild verdichteten sich zu einer bis dahin kaum gekannten leben-



Originalvorlage aus: „Tönnchen, Knöpfchen und andere“, um 1945

digen Einheit phantastisch-magischer Bildgeschichten. Neben ihren Paradiesvögeln schuf sie „transzendente Wesen wie Engel und Vögel, Luftbewohner, Pegasusse, Bäume, die in den Himmel wachsen“.⁹ Ihren eigenen Seelenzustand beschreibt sie in dem folgenden Zitat: „Eigentlich sitze ich lieber auf Luftlinien als auf Sesseln und finde es überhaupt schön, in der Luft zu hängen: nirgends angeheftet und nichts anhaftend an keinem Ort und überall zu Hause, an allem beteiligt und daher unbeteiligt, also etwa: ungebundene Intensität, aber leidenschaftlich [...]“¹⁰



Himmelsvögel, unveröffentl., um 1940

kräfteraubendes, wenn auch unglaublich produktives Amt beim Wiederaufbau Berlins, das er bis zu seinem plötzlichen Tod im Jahre 1957 innehatte.

Auch für Lou Scheper kam mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges endlich der Zeitpunkt, um die Schubladen zu öffnen und ihre Bilderbuchentwürfe herauszuholen. Der Verleger Ernst Wunderlich in Leipzig erkannte die Originalität dieser Kunstwerke und setzte sich mit großem Engagement für ihre Veröffentlichung ein. „Ich darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß unsere

Im Rückblick 1971 beschreibt Lou Scheper die verheerende Wirkung des Nationalsozialismus auf Kunst und Kultur: „Hellklare und dunkelklare Töne, reines Weiß und reines Schwarz, variierte Graustufen ohne Verschmutzung – das war die Farbwelt, in die das schlimme Braun, das brandige Rot des Dritten Reiches einbrachen. Was vor 1934 lag, wurde verschüttet und muß mühsam wieder zutage gefördert, zum Bewußtsein gebracht werden.“¹¹

Hinnerk und Lou Scheper überlebten die Kriegsjahre in völliger Zurückgezogenheit. Fachlich-handwerkliche Aufträge hielten die mittlerweile fünfköpfige Familie über Wasser. Nach dem Ende des Krieges konnten dann die brachgelegenen künstlerischen Aktivitäten intensiviert werden. Schon Ende Mai 1945 wurde Hinnerk Scheper vom Stadtrat für Bau- und Wohnungswesen des Magistrats von Berlin mit der Sicherung von Kunstwerken und Baudenkmalen der Stadt beauftragt. Zum Jahresende 1945 wurde er zum Konservator von Berlin und Leiter der Abteilung Denkmalpflege und Stadtplanung ernannt – ein

beginnende gemeinsame Arbeit der Sache des Kinderbuchs dienen möge, daß es uns gelingt, für Ihre Arbeiten weithin Freunde zu gewinnen und den eigenartigen und künstlerisch reizvollen Schöpfungen Ihrer Hand bei dem Kinderpublikum aufs glücklichste Eingang zu verschaffen [...]“, so die persönlichen Zeilen des Verlegers im Mai 1947 an die Künstlerin.¹²

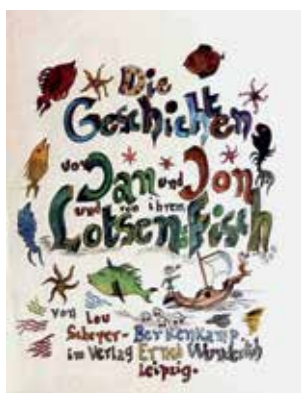
Der kulturelle Beirat für das Verlagswesen, 1946 in Berlin gegründet, bewertete im Mai 1947 die beiden Bilderbücher „Die Geschichte von Jan und Jon und von ihrem Lotsenfisch“ und „Bälkchen erzählt seine Geschichte“ positiv und empfahl sie mit je 15000 Exemplaren zur Veröffentlichung „in Anbetracht der außergewöhnlichen künstlerischen Qualität der Illustrationen“.¹³ Auch die Prüfung zweier weiterer Bilderbuchentwürfe durch den kulturellen Beirat im Herbst 1947 verlief positiv. „Knirps, ein ganz kleines Ding“ und „Puppe Lenchen“ wurden in einer Auflagenhöhe von 25000 Exemplaren für den Druck genehmigt. „Über den Erfolg unserer Bemühungen können wir sehr glücklich sein, denn es hat sich gezeigt,



dass nur die besten und bedeutendsten Leistungen bei der herrschenden Papierknappheit eine Druckbefürwortung erfahren“, kommentierte der Verleger zufrieden.¹⁴

So erschienen im Ernst Wunderlich Verlag 1948 vier Werke von Lou Scheper-Berkenkamp in folgender Reihenfolge: „Knirps, ein ganz kleines Ding“, „Puppe Lenchen“, „Tönchen, Knöpfchen und andere“ sowie „Die Geschichte von Jan und Jon und von ihrem Lotsenfisch“. Das als erstes Buch bewilligte „Bälkchen“ ist nie erschienen – die Gründe dafür sind unklar und wohl hauptsächlich in den Schwierigkeiten der Nachkriegszeit zu suchen.

In der Fachpresse schrieben Friedrich Böer und Will Grohmann positive und engagierte Besprechungen: „Die Kinder sind seltsam gefesselt, wenn sie die Bücher von Lou Scheper-Berkenkamp betrachten. Die Bücherseiten sind mit feingestrichelten, bunten Einfällen bedeckt, in denen sich Elemente der Kinderzeichnung, mittelalterlicher Bildsprache [...] und des Surrealismus [...] auf kuriose und bestechende Weise durchdringen. [...] das merkwürdig „Neue“ [...] lässt die Augen der Kinder nicht mehr los und erregt und verzaubert ihre Phantasie“.¹⁵ „Ernst Wunderlich



gehört in die erste Klasse der Jugendbuch-Verleger. Sein modernstes [Bilderbuch] sind die Geschichten und Illustrationen von Lou Scheper-Berkenkamp. Lou Scheper kommt vom Bauhaus und hat eine betont konstruktive Phantasie. Diese Bilderbücher sind aus einem Guß; Text, Schrift und Bild sozusagen aus den Elementen entwickelt“.¹⁶

Aber das Publikum der Nachkriegszeit verlangte nach einer traditionellen Sicht der Dinge. „Experimente“ im Sinne einer modernen Kunstauffassung waren nicht erwünscht und störten eher. Zudem erschwerte die wachsende Kluft zwischen Ost und West, mit der dadurch bedingten politischen Isolierung Ostdeutschlands den künstlerischen Austausch. Die Modernität der Bilderwelt von Lou Scheper-Berkenkamp wurde als vermeintlich westliche Ideologie abgelehnt. So erlebten die Künstlerin und ihr unermüdlich kämpfender Verleger zunehmend offene Ablehnung.

Originaltitel aus: „Bälkchen“, unveröffentl., um 1947



Der Rat der Lehrer und Erzieher, als Zentralstelle für Jugendliteratur in einflussreicher Position, schrieb abwertende Beurteilungen: „[D]ie farbigen Bilder sind neuartig, z.T. grotesk [...] so düster, freudlos und leblos [...] wir lehnen ab“.¹⁷

Im Sommer 1949 fand in der Deutschen Bücherei in Leipzig die erste umfassende Nachkriegsausstellung, „Alte und Neue Kinderbücher“, statt. In einer Besprechung im „Börsenblatt des Deutschen Buchhandels“ offenbart sich die Macht der konservativen Kritiker. Lou Schepers Bilderbücher werden als „Experimente“ abgelehnt, die „ob ihrer Zweifelhaftheit von vornherein zum Vorbeigehen verurteilt sind“. Die Bösartigkeit der Kritik gipfelte im Vorwurf, dass die betrachtenden Kinder „Albträume“ und „Angst vor diesen stil-ägigen [sic] tragigrotesken verzerrten Geschöpfen, Angst vor diesem wirren Durcheinander“ bekämen.¹⁸

Künstlerin und Verleger wehrten sich, verfassten Gegendarstellungen und kämpften um ihren künstlerischen Ruf, aber die Mauer von Ignoranz und Feindseligkeit war nicht zu durchbrechen. So schrieb Wunderlich im Februar 1950 resigniert an Lou Scheper-Berkenkamp: „Das Unverständnis, dem Ihr Werk begegnet, hat meine Auffassung von seiner Bedeutung nicht beeinflussen können. Es mangelt aber weithin an Phantasie und Bereitschaft zur Einfühlung in künstlerische Fragen.“¹⁹

Lou Scheper-Berkenkamp setzte einen Schlussstrich unter ihr Bilderbuchschaffen: Zu verletzend waren die Angriffe auf ihre Kunst, als dass sie sich diesen weiter aussetzen wollte. So erschienen nur die vier genannten Bilderbücher, viele weitere Projekte blieben unveröffentlicht und befinden sich heute in einem Privatarchiv.

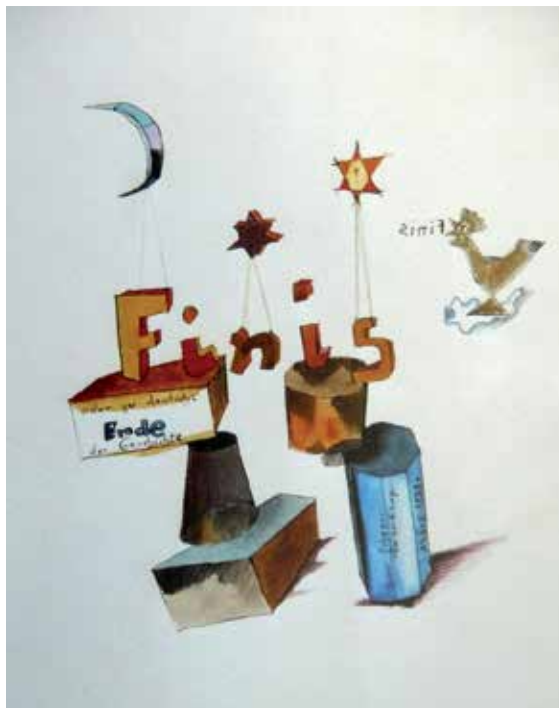
Lou Scheper wirkte auf vielerlei Weise am kultu-

rellen Wiederaufbau Berlins mit, vor allem im Zusammenhang mit der beruflichen Tätigkeit ihres Mannes. Sie beteiligte sich an Ausstellungen in Berlin und der Bundesrepublik Deutschland und war 1951 Gründungsmitglied der Berliner Künstlervereinigung „Der Ring“. Sie engagierte sich im Berufsverband Bildender Künstler Berlins und war ab 1956 an der Ausrichtung der „Großen Berliner Kunstausstellung“ beteiligt.

Am 5. Februar 1957 starb plötzlich und unerwartet, noch keine 60 Jahre alt, Hinnerk Scheper. Der Tod ihres langjährigen Gefährten und künstlerischen Wegbegleiters war ein schwerer, kaum zu überwindender Schlag. In inniger Übereinstimmung mit seinem künstlerischen Lebenswerk beschäftigte sie sich nun zunehmend mit dem Thema der Farbe in der Architektur und kehrte damit zu ihren Bauhaus-Wurzeln, der farbigen Wandmalerei, zurück. Lou Scheper veröffentlichte Aufsätze zur Wandmalerei in der Architektur, zur Denkmalpflege und war an verschiedenen Aufträgen der Farbberatung und -gestaltung beteiligt. Als

bekanntestes Projekt ist die Farbgestaltung der neuen Berliner Philharmonie nennen, die ihr der Architekt Hans Scharoun (1893-1972) übertragen hatte.

In ihrem Rückblick 1971 erinnerte sich Lou Scheper: „Es gibt in der Architektur und der Kunst unserer Zeit wenig, was nicht im Bauhaus vorempfunden, vorformuliert, vorgeahnt worden ist [...] Ein Fragment, ohne Zweifel, dieses unser nun schon legendäres Bauhaus, verklärt durch den Reiz des Unvollendeten.“²⁰



Originalvorlage aus: „Tüttchen“, unveröffentl., 1938

Am 11. April 1976 starb Lou Scheper-Berkenkamp. Sie ist an der Seite ihres Mannes auf dem Zehlendorfer Friedhof in Berlin beerdigt. Als Frau und Künstlerin am legendären Bauhaus wird sie heute zunehmend wahrgenommen: In den 2009 erschienenen Publikationen zum Jubiläum des Bauhauses findet sie ihren Platz und wird im Zusammenhang mit ihrem Mann Hinnerk, aber auch als eigenständige Künstlerin in Erinnerung gerufen und gewürdigt.

Herrn Dr. Dirk Scheper, Berlin, danke ich von ganzem Herzen für seine Großzügigkeit und Geduld, mit der er mir den Zugang zum Nachlass seiner Mutter Lou Scheper-Berkenkamp ermöglichte. Ohne seine Gastfreundschaft und Zeit und ohne die vielen persönlichen Gespräche hätte diese Arbeit so nicht geschrieben werden können.

Dr. Barbara Murken, Fachärztin für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie, befasst sich seit vielen Jahren in Vorträgen und Publikationen mit historischen Kinder- und Jugendbüchern. Ein Schwerpunkt ihres Interesses gilt der Bilderbuchillustration in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Sie lebt in Ottobrunn. Dieser Beitrag ist die gekürzte Fassung eines Vortrags, den sie im Oktober 2009 in der Internationalen Jugendbibliothek gehalten hat.

- 1 Müller, Ulrike: Bauhaus-Frauen. Meisterinnen in Kunst, Handwerk und Design. München: Sandmann, 2009, S. 99
- 2 Ebda.
- 3 Ebda., S. 8
- 4 Die Satzungen des Staatlichen Bauhauses zu Weimar, 1921, §3 Aufnahmen. In: Wingler, Hans M.: Das Bauhaus. 1919 - 1933. Weimar, Dessau, Berlin und die Nachfolge in Chicago seit 1937. 3., verb. Aufl., Bramsche: Rasch, 1975, S. 54
- 5 Droste, Magdalena: Bauhaus. 1919 - 1933. Köln: Taschen, 1990, S. 72
- 6 Scheper, Lou: Rückschau. In: Neumann, Eckhard (Hrsg.): Bauhaus und Bauhäusler. Erw. Neuausg., Köln: DuMont, 1985, S. 177
- 7 Die Welt der Lou Scheper. Archiv des Ernst Wunderlich Verlags, Leipzig, um 1947
- 8 Undatierter Brief. Archiv des Ernst Wunderlich Verlags
- 9 Zitat aus einer Ankündigung des Ernst Wunderlich Verlags. Verlagsarchiv
- 10 Aus einem Briefwechsel. Archiv des Ernst Wunderlich Verlags
- 11 Scheper, Lou: Rückschau. In: Neumann, Eckhard (Hrsg.): Bauhaus und Bauhäusler. Erw. Neuausg., Köln: DuMont, 1985, S. 179
- 12 Brief des Verlegers Ernst Wunderlich an Lou Scheper-Berkenkamp vom 28.5.1947. Archiv des Ernst Wunderlich Verlags
- 13 Schreiben des kulturellen Beirates für das Verlagswesen an den Verleger Ernst Wunderlich vom 2.5.1947. Archiv des Ernst Wunderlich Verlags
- 14 Brief des Verlegers Ernst Wunderlich an Lou Scheper-Berkenkamp vom 11.11.1947. Archiv des Ernst Wunderlich Verlags
- 15 Friedrich Böer (1949). Zitiert in einem Verlagsprospekt des Ernst Wunderlich Verlags
- 16 Will Grohmann: „Kinder wollen keinen Kitsch“ (1949). Ebda.
- 17 Abschrift des Bescheids des Rates der Lehrer und Erzieher im FDGB, Dresden, 1948. Archiv des Ernst Wunderlich Verlags
- 18 Börsenblatt des Deutschen Buchhandels, Nr. 28 vom 9.7.1948
- 19 Brief des Verlegers Ernst Wunderlich an Lou Scheper-Berkenkamp vom 17.2.1950. Archiv des Ernst Wunderlich Verlags
- 20 Scheper, Lou: Rückschau. In: Neumann, Eckhard (Hrsg.): Bauhaus und Bauhäusler. Erw. Neuausg., Köln: DuMont, 1985, S. 180

Quellen

Doderer, Klaus [u. a.] (Hrsg.): Das Bilderbuch. Geschichte und Entwicklung des Bilderbuchs. Weinheim und Basel: Beltz, 1973, S. 367

Droste, Magdalena: Bauhaus. 1919 - 1933. Köln: Taschen, 1990

Müller, Ulrike: Bauhaus-Frauen. Meisterinnen in Kunst, Handwerk und Design. München: Sandmann, 2009, S. 98ff

Scheper, Lou: Rückschau. In: Neumann, Eckhard (Hrsg.): Bauhaus und Bauhäusler. Erw. Neuausg., Köln: DuMont, 1985, S. 174ff

Scheper, Renate: Hinnerk Scheper. Farbgestalter, Fotograf, Denkmalpfleger; vom Bauhaus geprägt. Bramsche: Rasch, 2007 (Katalogbuch zur Ausstellung im Meisterhaus Mueche in Dessau vom 5. Oktober bis 25. November 2007)

Wingler, Hans M.: Das Bauhaus. 1919 - 1933. Weimar, Dessau, Berlin und die Nachfolge in Chicago seit 1937. 3., verb. Aufl., Bramsche: Rasch, 1975

Verlagsunterlagen 1947 - 1951. Archiv des Verlags Ernst Wunderlich, Leipzig (unveröffentlicht)